



**FLM1007 – LITERATURA ALEMÃ: TEATRO**  
**DEPARTAMENTO DE LETRAS MODERNAS – ÁREA DE ALEMÃO**

Prof. Dr. Juliana P. Perez  
[julianaperez@usp.br](mailto:julianaperez@usp.br)



**GOTTHOLD  
EPHRAIM LESSING  
(1729-1781)**





Hamburger Theater für Schauspiel und Oper im Opernhof beim Gänsemarkt mit wechselnden Namen: 1765 unter [Ackermann](#) als "Comödienhaus" eröffnet, unter [Lessing](#) 1767-1769 als "Deutsches Nationaltheater" bezeichnet, danach auch "Hamburgisches Stadt-Theater" und 1806-1814 "Théâtre du Gänsemarkt". 1822 Beschluss eines Nachfolgebau, der 1827 in der Dammtorstraße eröffnet wurde.



# GOTTHOLD EPHRAIM LESSING (1729-1781)

- **Miss Sara Sampson (1755)**
- Briefe, der neueste Literatur betreffend (1759-1765)
- Laokoon (1766)
- Minna von Barnhelm (1767)
- Hamburgische Dramaturgie (1767-1769)
- **Emilia Galotti (1772)**
- Nathan der Weise (1779)



- Um sich gegen den französischen Klassizismus zu setzen, muss Lessing zeigen, dass ihre Interpretation von Aristoteles falsch war.
- Neuinterpretation der Katharsis: Leidenschaft und Angst, nicht Leidenschaft und Schrecken
- Angst > Sympathie > Mitleiden > *tua res agitur*



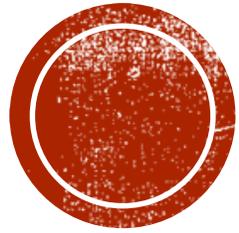
# NACHAHMUNG DER WIRKLICHKEIT

- “Die unendliche Mannigfaltigkeit der Realität wird durch Absonderung und Konzentration zu einer überschaubaren dramatischen Fabel organisiert. Diese soll so eingerichtet sein, dass sich alle Begebenheiten notwendig zu einem wahrscheinlichen Ganzen zusammenfügen ‘wo eines aus dem andern sich völlig erklärt’. (404). Nur wenn die dargestellte Wirklichkeit auch der Fassungskraft des Zuschauers entspricht, stellen sich bei ihm jene mitleidigen Empfindungen ein, welche der Zweck der Tragödie sind. Es sind die ‘Gläser der Kunst (505), welche die Wirklichkeit erkennbar und das Theater zu einer ‘Schule der moralischen Welt’ machen.” (Berghahn, 2006, S. 676)



- “Die Bestimmung der Tragödie ist diese [...] sie sol *unsre Fähigkeit, Mitleid zu fühlen*, erweitern. Sie soll uns nicht bloß lehren, gegen diesen oder jeden Unglücklichen Mitleid zu fühlen, sondern sie soll uns so weit fühlbar machen, daß uns der Unglückliche zu allen Zeiten und unter allen Gestalten, rühren und für sich selbst einnehmen muss. *Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch*, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmut der aufgelegteste. Wer uns als mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter, und das Trauerspiel, das jenes tut, tut auch dieses, oder – es tut jenes, um dieses tun zu können.” (Lessing, Brief von November 1956, apud Berghahn, 2006, S. 689).





# BÜRGERLICHES TRAUERSPIEL



- 1731 – *The London Merchant* (George Lillo) [in deutscher Übersetzung: 1752]
- 1733 – “tragédie burgoise” (Michel Linant)
- Anm. 1753 – erste deutsche komplette Übersetzung von Aristoteles Poetik
- **Miss Sara Sampson (1755)**



# ELEMENTE DES BÜRGERLICHEN TRAUERSPIELS (BEI LILLOS):

- Handlung: Kaufmannstand; Mittelschicht (Verzicht auf Ständeklausel)
- Stoff: erfunden, nicht aus mythologischen oder historischen Quellen
- Konflikt: in privater Sphäre, jenseits der politisch-öffentlichen Dimension
- Verzicht auf heroische Charaktere
- Verzicht auf Erregung von Bewunderungseffekten
- Sprache: unprätensiös; Prosa
- ***Möglichkeit der Identifikation***



# Emilia Galotti.

Ein Trauerspiel

in  
fünf Aufzügen.

Von  
Gotthold Ephraim Lessing.



Berlin

bey Christian Friedrich Weg, 1771.

## **EMILIA GALOTTI (1772)**

*Von dem Weine  
hatte er nur ein  
Glas getrunken.  
»Emilia Galotti«  
lag auf dem Pulte  
aufgeschlagen.*



mit im gefüeret habe / oder die tochter in den tempel  
veste der göttin?



## LIVIUS, AD URBE CONDITA, III

Woodcut illustration (leaf [m]2r, f. cij) of Verginia's trial before Appius Claudius and her death at the hand of her father Verginius, hand-colored in red, green, yellow and black, from an incunable German translation by Heinrich Steinhöwel of Giovanni Boccaccio's *De mulieribus claris*, printed by Johannes Zainer at Ulm ca. 1474 (cf. ISTC ib00720000)





Sandro Botticelli, The story of Virginia the Roman c.1500



# PERSONEN

**Emilia Galotti**

**Odoardo und Claudia Galotti**, *Eltern der Emilia*

**Hettore Gonzaga**, *Prinz von Guastalla*

**Marinelli**, *Kammerherr des Prinzen*

**Camillo Rota**, *einer von des Prinzen Räten*

**Conti**, *Maler*

*Graf* **Appiani**

*Gräfin* **Orsina**

**Angelo und einige Bediente**



# FÜNF AUFZÜGEN

- Einheit der Handlung und der Zeit
  - Szenenwechsel



- Innere Unruhe der Figuren > Rastlosigkeit der Handlung
- “Nicht Souveränität und Autonomie, sondern Abhängigkeit von wechselnden Antrieben, Absichten und Leidenschaften” (Alt, 2007, p. 222)
- Drama der Affekte > Satzbrüche, Wiederholungen, Inversionen



# I, SIEBENTER AUFTRITT

- **Der Prinz.** Sogleich! sogleich! – Wo blieb es? – (*Sich nach dem Porträte umsehend.*) Auf der Erde? das war zu arg! (*Indem er es aufhebt.*) Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. – Warum sollt' ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? (*Setzt es beiseite*) – Geschmachtet, geseufzet hab ich lange genug – länger als ich gesollt hätte: aber nichts getan! und über die zärtliche Untätigkeit bei einem Haar alles verloren! – Und wenn nun doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? – Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein – um diese Stunde (*nach der Uhr sehend*), um diese nämliche Stunde pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bei den Dominikanern die Messe zu hören. – Wie, wenn ich sie da zu sprechen suchte? – Doch heute, heut an ihrem Hochzeitstage – heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen als die Messe. – Indes, wer weiß? – Es ist ein Gang. – (*Er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammenrafft, tritt der Kammerdiener herein.*) Laßt vorfahren! – Ist noch keiner von den Räten da?
- **Der Kammerdiener.** Camillo Rota.
- **Der Prinz.** Er soll hereinkommen. (*Der Kammerdiener geht ab.*) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dasmal nicht! – Ich stehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. – Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneschi. – (*Sie suchend.*) Die ist's. – Aber, gute Bruneschi, wo deine Vorsprecherin – –



# I, ACHTER AUFTRITT

## *Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.*

- **Der Prinz.** Kommen Sie, Rota, kommen Sie. – Hier ist, was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! – Sie werden von selbst sehen, was darauf zu verfügen. – Nehmen Sie nur.
- **Camillo Rota.** Gut, gnädiger Herr.
- **Der Prinz.** Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galot.. Bruneschi will ich sagen. – Ich habe meine Bewilligung zwar schon beigeschrieben. Aber doch – die Sache ist keine Kleinigkeit. – Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen. – Oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.
- **Camillo Rota.** Nicht wie ich will, gnädiger Herr.
- **Der Prinz.** Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?



- **Camillo Rota.** Ein Todesurteil wäre zu unterschreiben.
- **Der Prinz.** Recht gern. – Nur her! geschwind.
- **Camillo Rota** (*stutzig und den Prinzen starr ansehend*). Ein Todesurteil – sagt' ich.
- **Der Prinz.** Ich höre ja wohl. – Es könnte schon geschehen sein. Ich bin eilig.
- **Camillo Rota** (*seine Schriften nachsehend*). Nun hab ich es doch wohl nicht mitgenommen! – – Verzeihen Sie, gnädiger Herr. – Es kann Anstand damit haben bis morgen.
- **Der Prinz.** Auch das! – Packen Sie nur zusammen; ich muß fort – Morgen, Rota, ein Mehres! (*Geht ab.*)
- **Camillo Rota** (*den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht*). Recht gern? – Ein Todesurteil recht gern? – Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betroffen hätte. – Recht gern! Recht gern! – Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche Recht gern!



## II, 2 AUFTRITT

*Odoardo Galotti und die Vorigen.*

- **Odoardo.** Guten Morgen, meine Liebe! – Nicht wahr, das heißt überraschen? –
- **Claudia.** Und auf die angenehmste Art! – Wenn es anders nur eine Überraschung sein soll.
- **Odoardo.** Nichts weiter! Sei unbesorgt. – Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermutete euch hier so geschäftig – Wie leicht vergessen sie etwas, fiel mir ein. – Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und kehre sogleich wieder zurück. – Wo ist Emilia? Unstreitig beschäftigt mit dem Putze? –
- **Claudia.** Ihrer Seele! – Sie ist in der Messe. – »Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erlehen«, sagte sie und ließ alles liegen und nahm ihren Schleier und eilte –



- **Odoardo.** Ganz allein?
- **Claudia.** Die wenigen Schritte – –
- **Odoardo.** Einer ist genug zu einem Fehltritt! –
- **Claudia.** Zürnen Sie nicht, mein Bester; und kommen Sie herein – einen Augenblick auszuruhen und, wann Sie wollen, eine Erfrischung zu nehmen.
- **Odoardo.** Wie du meinst, Claudia. – Aber sie sollte nicht allein gegangen sein. –
- **Claudia.** Und Ihr, Pirro, bleibt hier in dem Vorzimmer, alle Besuche auf heute zu verbitten.



## II, SECHSTER AUFTRITT

### *Emilia und Claudia Galotti.*

- **Emilia** (*stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein*). Wohl mir! wohl mir! – Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (*Indem sie den Schleier zurückwirft und ihre Mutter erblicket.*) Ist er, meine Mutter? ist er? Nein, dem Himmel sei Dank!
- **Claudia.** Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?
- **Emilia.** Nichts, nichts –
- **Claudia.** Und blickest so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?
- **Emilia.** Was hab ich hören müssen? Und wo, wo hab ich es hören müssen?
- **Claudia.** Ich habe dich in der Kirche geglaubt –
- **Emilia.** Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? – Ach, meine Mutter! (*Sich ihr in die Arme werfend.*)



- **Claudia.** Rede, meine Tochter! – Mach meiner Furcht ein Ende. – Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes begegnet sein?
- **Emilia.** Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.
- **Claudia.** Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen auch beten.
- **Emilia.** Und sündigen wollen auch sündigen.
- **Claudia.** Das hat meine Emilia nicht wollen!
- **Emilia.** Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. – Aber daß fremdes Laster uns, wider unsern Willen, zu Mitschuldigen machen kann! .



- **Claudia.** Fasse dich! – Sammle deine Gedanken, soviel dir möglich. – Sag es mir mit eins, was dir geschehen.
- **Emilia.** Eben hatt' ich mich – weiter von dem Altare, als ich sonst pflege – denn ich kam zu spät –, auf meine Knie gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! – Ich konnte weder vor noch zur Seite rücken – so gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. – Andacht! das war das Schlimmste, was ich besorgte. – Aber es wahrte nicht lange, so hört' ich, ganz nah an meinem Ohre – nach einem tiefen Seufzer – nicht den Namen einer Heiligen – den Namen – zürnen Sie nicht, meine Mutter – den Namen Ihrer Tochter! – Meinen Namen! – O daß laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! – Es sprach von Schönheit, von Liebe – Es klagte, daß dieser Tag, welcher mein Glück mache – wenn er es anders mache – sein Unglück auf immer entscheide. – Es beschwor mich – hören muß' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte tun, als ob ich es nicht hörte. – Was konnt' ich sonst? – Meinen guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wenn auch auf immer! – Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. – Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte –



- **Claudia.** Wen, meine Tochter?
- **Emilia.** Raten Sie, meine Mutter, raten Sie – Ich glaubte in die Erde zu sinken – Ihn selbst.
- **Claudia.** Wen, ihn selbst?
- **Emilia.** Den Prinzen.
- **Claudia.** Den Prinzen! – O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war und dich nicht erwarten wollte!
- **Emilia.** Mein Vater hier? – und wollte mich nicht erwarten?
- **Claudia.** Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!
- **Emilia.** Nun, meine Mutter? – Was hätt' er an mir Strafbares finden können?



- **Claudia.** Nichts; ebensowenig als an mir. Und doch, doch – Ha, du kennest deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern noch vorhersehen können. – Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest – Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warest, ihm in *einem* Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdienst.
- **Emilia.** Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweiten auf ihn zu richten. Ich floh –
- **Claudia.** Und der Prinz dir nach –
- **Emilia.** Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bei der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham muß' ich standhalten: mich von ihm loszuwinden würde die Vorbeigehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Überlegung, deren ich fähig war – oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach; und ich hab ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet – fällt mir es noch bei, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. – Umsonst denk ich nach, wie ich von ihm weg und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder, und höre ihn hinter mir herkommen, und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinaufsteigen – – [...]



## II, SIEBENTER AUFTRITT

*Graf Appiani. Die Vorigen.*

- **Appiani** (*tritt tiefsinnig, mit vor sich hin geschlagenen Augen herein und kömmt näher, ohne sie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegenspringt*). Ah, meine Teuerste! – Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend.
- **Emilia.** Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuten. – So feierlich? so ernsthaft? – Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung wert?
- **Appiani.** Er ist mehr wert als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glückseligkeit für mich – mag es wohl diese Glückseligkeit selbst sein, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feierlich macht. – (*Indem er die Mutter erblickt.*) Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! – nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende!



# IV, SIEBENTER AUFTRITT

## *Die Gräfin Orsina. Odoardo Galotti*

- **Orsina** *(nach einigem Stillschweigen, unter welchem sie den Obersten mit Mitleid betrachtet, so wie er sie mit einer flüchtigen Neugierde)*. Was er Ihnen auch da gesagt hat, unglücklicher Mann! –
- **Odoardo** *(halb vor sich, halb gegen sie)*. Unglücklicher?
- **Orsina**. Eine Wahrheit war es gewiß nicht – am wenigsten eine von denen, die auf Sie warten.
- **Odoardo**. Auf mich warten? – Weiß ich nicht schon genug? – Madame! – Aber, reden Sie nur, reden Sie nur.
- **Orsina**. Sie wissen nichts.
- **Odoardo**. Nichts?
- **Orsina**. Guter, lieber Vater! – Was gäbe ich darum, wenn Sie auch mein Vater wären! – Verzeihen Sie! Die Unglücklichen ketten sich so gern aneinander. – Ich wollte treulich Schmerz und Wut mit Ihnen teilen.
- **Odoardo**. Schmerz und Wut? Madame! – Aber ich vergesse – Reden Sie nur.



- **Orsina.** Wenn es gar Ihre einzige Tochter – Ihr einziges Kind wäre! – Zwar einzig oder nicht. Das unglückliche Kind ist immer das einzige.
- **Odoardo.** Das unglückliche? – Madame! – Was will ich von ihr? – Doch, bei Gott, so spricht keine Wahnwitzige!
- **Orsina.** Wahnwitzige? Das war es also, was er Ihnen von mir vertraute? – Nun, nun, es mag leicht keine von seinen größten Lügen sein. – Ich fühle so was! – Und glauben Sie, glauben Sie mir: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren. –
- **Odoardo.** Was soll ich denken?
- **Orsina.** Daß Sie mich also ja nicht verachten! – Denn auch Sie haben Verstand, guter Alter, auch Sie. – Ich seh es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand; und es kostet mich ein Wort – so haben Sie keinen.



- **Odoardo.** Madame! – Madame! – Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen, wenn Sie mir es nicht bald sagen. – Sagen Sie es! sagen Sie es! Oder es ist nicht wahr – es ist nicht wahr, daß Sie von jener guten, unsers Mitleids, unserer Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnwitzigen sind – Sie sind eine gemeine Törin. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.
- **Orsina.** So merken Sie auf! – Was wissen Sie, der Sie schon genug wissen wollen? Daß Appiani verwundet worden? Nur verwundet? – Appiani ist tot!
- **Odoardo.** Tot? tot? – Ha, Frau, das ist wider die Abrede. Sie wollten mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.
- **Orsina.** Das beiher! – Nur weiter. – Der Bräutigam ist tot, und die Braut – Ihre Tochter – schlimmer als tot.



- **Odoardo.** Schlimmer? schlimmer als tot? – Aber doch zugleich auch tot? – Denn ich kenne nur ein Schlimmeres –
- **Orsina.** Nicht zugleich auch tot. Nein, guter Vater, nein! – Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. – Ein Leben voll Wonne! Das schönste, lustigste Schlaraffenleben – solange es dauert.
- **Odoardo.** Das Wort, Madame, das einzige Wort, das mich um den Verstand bringen soll! heraus damit! – Schütten Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer. – Das einzige Wort! geschwind.
- **Orsina.** Nun da, buchstabieren Sie es zusammen! – Des Morgens sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe, des Nachmittags hat er sie auf seinem Lust- – Lustschlosse.
- **Odoardo.** Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter? [...]



# V, SIEBENTER AUFTRITT

*Emilia. Odoardo.*

- **Emilia.** Wie? Sie hier, mein Vater? – Und nur Sie? – Und meine Mutter? nicht hier? – Und der Graf? nicht hier? – Und Sie so unruhig, mein Vater?
- **Odoardo.** Und du so ruhig, meine Tochter? –
- **Emilia.** Warum nicht, mein Vater? – Entweder ist nichts verloren: oder alles. Ruhig sein können und ruhig sein müssen: kömmt es nicht auf eines?
- **Odoardo.** Aber, was meinst du, daß der Fall ist?
- **Emilia.** Daß alles verloren ist – und daß wir wohl ruhig sein müssen, mein Vater.
- **Odoardo.** Und du wärest ruhig, weil du ruhig sein mußt? – Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der Mann und der Vater sich wohl vor dir schämen? – Aber laß doch hören. was nennest du, alles verloren? – Daß der Graf tot ist?



- **Emilia.** Und warum er tot ist! Warum! Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr, die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? – Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?
- **Odoardo.** Voraus – wenn wir anders ihr nachkommen.
- **Emilia.** Je eher, je besser. Denn wenn der Graf tot ist, wenn er darum tot ist – darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!
- **Odoardo.** Fliehen? – Was hätt' es dann für Not? – Du bist, du bleibst in den Händen deines Räubers.
- **Emilia.** Ich bleibe in seinen Händen?
- **Odoardo.** Und allein, ohne deine Mutter, ohne mich.
- **Emilia.** Ich allein in seinen Händen? – Nimmermehr, mein Vater. – Oder Sie sind nicht mein Vater. – Ich allein in seinen Händen? – Gut, lassen Sie mich nur, lassen Sie mich nur. – Ich will doch sehn, wer mich hält – wer mich zwingt – wer der Mensch ist, der einen Menschen zwingen kann.
- **Odoardo.** Ich meine, du bist ruhig, mein Kind.



- **Emilia.** Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig sein? Die Hände in den Schoß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?
- **Odoardo.** Ha! wenn du so denkst! – Laß dich umarmen, meine Tochter! – Ich hab es immer gesagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Tone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an euch als an uns. – Ha, wenn das deine Ruhe ist, so habe ich meine in ihr wiedergefunden! Laß dich umarmen, meine Tochter! – Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung – o des höllischen Gaukelspieles! – reißt er dich aus unsern Armen und bringt dich zur Grimaldi.
- **Emilia.** Reißt mich? bringt mich? – Will mich reißen, will mich bringen: will! will! – Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!



- **Odoardo.** Ich ward auch so wütend, daß ich schon nach diesem Dolche griff (*ihn herausziehend*), um einem von beiden – beiden! – das Herz zu durchstoßen.  
**Emilia.** Um des Himmels willen nicht, mein Vater! – Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben. – Mir, mein Vater, mir geben Sie diesen Dolch.
- **Odoardo.** Kind, es ist keine Haarnadel.
- **Emilia.** So werde die Haarnadel zum Dolche! – Gleichviel.
- **Odoardo.** Was? Dahin wäre es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. – Auch du hast nur ein Leben zu verlieren.
- **Emilia.** Und nur eine Unschuld!
- **Odoardo.** Die über alle Gewalt erhaben ist. –



- **Emilia.** Aber nicht über alle Verführung. – Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. – Ich habe Blut, mein Vater, so jugendliches, so warmes Blut als eine. Auch meine Sinne sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da, unter den Augen meiner Mutter – und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Übungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten! – Der Religion! Und welcher Religion? – Nichts Schlimmers zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluten und sind Heilige! – Geben Sie mir, mein Vater, geben Sie mir diesen Dolch.
- **Odoardo.** Und wenn du ihn kenntest, diesen Dolch! –
- **Emilia.** Wenn ich ihn auch nicht kenne! – Ein unbekannter Freund ist auch ein Freund. – Geben Sie mir ihn, mein Vater, geben Sie mir ihn.
- **Odoardo.** Wenn ich dir ihn nun gebe – da! (*Gibt ihr ihn.*)
- **Emilia.** Und da! (*Im Begriffe, sich damit zu durchstoßen, reißt der Vater ihr ihn wieder aus der Hand.*)
- **Odoardo.** Sieh, wie rasch! – Nein, das ist nicht für deine Hand.



- **Emilia.** Es ist wahr, mit einer Haarnadel soll ich – (*Sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu suchen, und bekommt die Rose zu fassen.*) Du noch hier? – Herunter mit dir! Du gehörest nicht in das Haar einer – wie mein Vater will, daß ich werden soll!
- **Odoardo.** Oh, meine Tochter! –
- **Emilia.** Oh, mein Vater, wenn ich Sie erriete! – Doch nein, das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie sonst? – (*In einem bittern Tone, während daß sie die Rose zerpfückt.*) Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten, den besten Stahl in das Herz senkte – ihr zum zweiten Male das Leben gab. Aber alle solche Taten sind von ehedem! Solcher Väter gibt es keinen mehr!
- **Odoardo.** Doch, meine Tochter, doch! (*Indem er sie durchsticht.*) – Gott, was hab ich getan! (*Sie will sinken, und er faßt sie in seine Arme.*)
- **Emilia.** Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. – Lassen Sie mich sie küssen, diese väterliche Hand.



# REFERÊNCIAS BIBLIOGRÁFICAS

- Lessing, G. E. *Obras*. Org. J. Guinsburg; Ingrid D. Koudela. [vários tradutores]. São Paulo: Perspectiva, 2016.

\*

- Alt, Peter-André. *Aufklärung*. Stuttgart: Metzler, 2007.
- Berghahn, Klaus. Nachwort. In : Lessing, G. E. *Hamburgische Dramaturgie*. Stuttgart, Reclam, 2006, p.654-697.
- Meier, Albert. Nachwort. In: Lessing G. E. *Literaturtheoretische und ästhetische Schriften*. Stuttgart: Reclam, 2006. p. 286-299.
- Rosenfeld, A. “A aventura de Hamburgo.” In: Lessing, G. E. *Obras*. Org. J. Guinsburg; Ingrid D. Koudela. [vários tradutores]. São Paulo: Perspectiva, 2016., p. 571-580.

